

Silke Merten, *Laura Horelli, finnische Künstlerin*, Kulturradio rbb, 31.07.2013

Laura Horelli war gerade mal 11 Jahre alt als ihre Mutter starb. Sie hat wenige Erinnerungen an sie: Ein paar Fotos sind ihr geblieben, zwei Tagebücher. Umso heftiger war der Schock, als Laura Horellis Großmutter ihr vor ein paar Jahren das Video einer finnischen Kindersendung aus den Achzigern gab, die auf den ersten Blick an die Sesamstrasse erinnert.

In *Haukka-pala*, zu Deutsch etwa ein kleiner Happen, plaudert ihre Mutter mit der Hundepuppe Ransu darüber, was gute Ernährung ausmacht. „Es gibt auch diese Unmöglichkeit sich zu erinnern, man kann diese Fernsehendung von ihr angucken, aber irgendwann stößt man an die Grenzen. Das war eine Art von Trauma für mich, dass ich dann irgendwie durch diese Arbeit bearbeitet habe.“ In dem sie aus den einzelnen Folgen ihr eigenes *Haukka-pala* zusammenschneidet, mal mit, mal ohne Ton und über den stummen Bildern ihre Erinnerungen und Fragen an die Mutter sprach. „Man versucht immer so Antworten zu finden ... dadurch ist es auch ein bisschen ein unmögliches Projekt, aber vielleicht wird das auch eine Art Monument für meine Mutter dadurch.“

Jetzt ist ein zweites Monument hinzugekommen, das sie zusammen mit *Haukka-pala* in der Berlinische Galerie zeigt: Das Video *Ein Brief an Mutter*. Beide Videos werden von einem ruhigen Erzählfluss getragen. Laura Horelli setzt die Schnitte sehr sparsam ein. „Es ist für mich schon sehr wichtig, dass man diese unspektakuläre Filmsprache hat, die sehr langsam ist. Es geht um ziemlich schwierige Themen und Emotionen ... dass es kein Spektakel wird ... dass es auf eine nüchterne Weise dargestellt wird.“

Nüchtern, nicht kalt. Dass sie mit der Arbeit nicht abgeschlossen hat, zeigt der echte Brief an die Mutter, der noch immer auf dem Schreibtisch ihres Kreuzberger Ateliers liegt. Weil die Handwerker gerade neue Fenster einsetzen, sind reden und arbeiten nur mit Unterbrechungen möglich. Also auf in den Görlitzer Park, wo Laura Horelli über die Jahre nach dem Tod ihrer Mutter erzählt, die sie in Kenia und London verbrachte und die vielleicht der Grund sind, warum sie 1997 mit Anfang Zwanzig aus Finnland wegzog, diesmal nach Frankfurt an die Städelschule, obwohl sie kaum Deutsch sprach. Dort entdeckte sie das Medium Videofilm für sich, und nicht nur das Medium.

„Weil ich so viel weg aus Finnland war und dann immer wieder hingekommen bin, sind da einige Themen, die mich immer wieder beschäftigt haben, die mit Finnland zu tun haben, oder mit der Finnischen Geschichte zu tun haben. Tatsachen wie, dass meine Großmutter hier 1936 war, bei den Olympischen Spielen ... dass habe ich ganz anderes gesehen, nachdem ich in Deutschland gelebt habe.“

Die Großmutter, für Laura Horelli eine schillernde Figur, die ihr bewies, dass das Private immer politisch ist. Nicht nur weil sie 1936 als Sportgymnastin nach Hitlerdeutschland reiste. Im Interview zur Videoarbeit *You Go Where You're Sent* spricht die Großmutter über den Spagat zwischen ihrem Beruf als Ärztin und der Rolle der Diplomategattin. Als solche sah sie sich immer als Nummer Zwei in ihrer Ehe, freiwillig. Kritischen Fragen ihrer Enkelin zu ihrer politischen Haltung weicht sie aus. „Es geht nicht nur um diese eine Familie. Ich vermute, dass diese Fragen auch in vielen anderen Familien auftauchen. Es gibt die Idee, dass der Betrachter vom Werk vielleicht über die eigene Familie reflektiert. Es ist nicht so, dass ich nur über meine Geschichte erzählen will.“

Eher geht es Laura Horelli darum die Schnittstellen von privaten und öffentlichen Leben zu suchen, auch jenseits der Familie. Sie hat über die ständigen Präsenz von Mobiltelefonen gearbeitet und über die Frage, wie Menschen in Ost-Deutschland mit dem Schrumpfen ihre Städte umgehen. Antworten sind ihr nicht so wichtig. Auf die Suche, sagt sie, mache sie sich vor allem, weil sie nicht weiß, was sie finden wird.